

Schon wieder Schlangen!

Knut Hamsun veröffentlichte 1890 den berühmten Roman *Hunger*, in dem er eindringlich sein physisches Hungerleiden vor Augen führt. Dieser Text gilt als prophetisch für das 20. Jahrhundert, obwohl natürlich Hunger überhaupt kein typisch modernes Phänomen ist. Die Französische Revolution hatte sehr viel mit der furchtbaren Pauperisierung im späten 18. Jahrhundert zu tun, und so auch die Russische Revolution 1917. Als dann 1929 die große Depression begann, dehnten sich die Schlangen derjenigen, die bei Suppenküchen anstanden, ins Unendliche aus. Nach dem Zweiten Weltkrieg herrschte jedenfalls in Deutschland und in vielen anderen Ländern Hungersnot. Dieser ständig so aufdringliche Gast bei uns zu Hause lässt sich einfach nicht abwimmeln. Immerhin, so glauben wir, seit der Moderne, nach dem Wirtschaftswunder, fließen wieder Honig und Milch, und das soziale Versorgungsnetz dürfte halten; es braucht heute keiner mehr zu hungern.

Und was ist mit der unheimlich anwachsenden Zahl von Obdachlosen, auch in den wohlhabendsten Ländern der westlichen Welt? In Japan habe ich sie genauso in den U-Bahn-Stationen gesehen wie auf den Straßen von Chicago oder Frankfurt. Ich möchte nicht wissen, welches Elend in Moskau herrscht, und von Rio de Janeiro oder Rom ganz zu schweigen. Klar, in der Öffentlichkeit macht sich die große Armut nicht so bemerkbar, aber der Hunger nagt trotzdem allenthalben. Und in den USA sollte dieses Problem doch endgültig überwunden sein, oder?

Heute habe ich freiwillig bei einer Art Hungerküche gearbeitet. Die Schlange erstreckte sich weit hinaus, dann die Treppe hoch und noch weiter. Alte und junge Menschen waren dabei, Männer und Frauen, Ausländer und Einheimische, jeder hoffte darauf, sein Scherflein zu erhalten. Die Hungerküche war phantastisch organisiert, es gab Gemüse, anfangs sogar Eier, Milch, Dosen aller Art, Nudeln, Obst und Erdnussbutter. Jeder durfte bloß eine kleine Auswahl mitnehmen, damit es für alle reichte. Meine Aufgabe bestand darin, jeden mittels seiner Magnetkarte (eine Art Ausweis) zu registrieren, und ich benutzte die Gelegenheit, alle stets freundlich zu begrüßen und einzuweisen. Manche unter den Menschen kannte ich sogar, und diese waren ein wenig überrascht, mich als gut positionierten Professor bei dieser Art von Arbeit zu erblicken. Es hatte sich wohl in Windeseile herumgesprochen, dass diese Hungerküche regelmäßig für alle frei geöffnet sei, und ich beobachtete mit Erstaunen, wie sehr der Hunger am Ende doch alle vereinigte.

Dieses reiche Land USA, in dem Tonnen von Essen tagtäglich weggeschmissen werden, weil etwa das Verfallsdatum überschritten ist, weil die Portion im Restaurant zu groß gewesen war, weil es dem verzärtelten Kind mal nicht schmeckte, herrscht einfach Hunger. In unserer Stadt Tucson leben ca. 5000 Obdachlose, die in den verschiedenen Parkanlagen hausen müssen und nicht wissen, was sie mit sich selbst anfangen sollen. Ganz besonders schlimm ist für mich die Tatsache, dass zahllose Kinder und Jugendliche zu den Obdachlosen gehören, nicht nur, weil sie möglicherweise von zu Hause weggelaufen sind (um der Gewalt des Vaters zu entkommen), sondern weil die ganze Familie das Dach über dem Haupt verloren hat.

Man könnte sich ja beruhigt zurücklehnen und denken, der reiche Sozialstaat greift da bestimmt unter die Arme. Pustekuchen, denn einmal ist das Arbeitslosengeld sehr gering, und dann auch zeitlich beschränkt. Und was passiert dann?

Die Menschen stehen also wieder in Schlangen. Überall schließen Geschäfte oder Arbeitsstellen, und schon wächst der Hunger erneut an. Wie stolz muss ich da auf unseren Staat

sein, der sich wirklich um seine Mitbürger kümmert! Erbärmlich und beschämend. Goethe sagte ja einmal, "Amerika, du hast es besser", aber was wusste der gute Mann wirklich von der Neuen Welt? Die meisten Amerikaner, denen der Magen knurrt, würden jetzt bestimmt sagen, wenn sie eine Ahnung davon hätten: "Deutschland, du hast es besser."

Ich bin immerhin ein bisschen zufrieden, dass ich bei der Hungerküche helfen konnte (oder habe ich mir nur so nebenbei mal ein gutes Gewissen verschafft?). Naja, ein kleiner Lichtblick, ein kurzes Lächeln, hereinspaziert, du bist willkommen, und so habe ich geholfen. Strukturell wird sich da in der Gesellschaft nichts ändern, denn wer Golf spielen will, ganz präsidial, hat keine Zeit, sich um die wirklichen Probleme zu kümmern. Die da hoch oben sorgen sich um die Banken und die Fluglinien. Der stolze Westen, ja, wartet nur ab, bis dann eines Tages erneut eine Revolution ausbricht. Die Hungrigen haben ja nichts zu verlieren. Schau den Armen ruhig mal in die Augen, und da findest du dich plötzlich gespiegelt.

Albrecht Classen